

Der Krux mit die Sprache

Vom Wirrwarr des Deutschen aus Sicht Mark Twains bis zum Rindfleischetikettierungsüberwachungsgesetz – Eine Betrachtung

VON ANNA KIEFER

KREIS GERMERSHEIM. Wer sich auf Reisen begibt, sieht sich immer auch mit fremden Sprachen konfrontiert. So erging es jedenfalls Mark Twain, der sich bereits 1880 über „Die schreckliche deutsche Sprache“ mokierte: „Es giebt gewiß keine andere Sprache auf der Welt, die so systemlos ist, so schlüpfrig und aalglatt, um sie zu fassen. Man treibt darin umher wie in einem brandenden Meer, bald hierhin, bald dorthin, in der elendesten Hilflosigkeit, und wenn man einmal glaubt, eine Regel gefunden zu haben, welche festen Grund bietet, um einen Augenblick in dem allgemeinen Wirrwarr und Tumult der zehn Redeteile auszurufen, so vernimmt man in der Grammatik: „Der Schüler gebe acht auf folgende Ausnahmen.““

Um den Deutschen und der Welt das Sprechen zu erleichtern, schlug er vor, den Dativ abzuschaffen und das Verb an den Satzanfang zu holen, das zu weit „von der Operationsbasis des Lesers entfernt ist“. Hätte er gewusst, dass stattdessen auf den Genitiv verzichtet wird, hätte er sich vermutlich nicht minder gefreut: Immerhin nur noch drei Kasus statt vier, die es zu er-

lernen gilt. Nun sprechen mittlerweile auch Deutsche mangels Lektüre oft kein Deutsch mehr, sondern eine Mischung aus sprachlichen Weiterentwicklungen und jedes Sprachgefühls entbehrenden Ausdrücken: „Die Nation befindet sich in Schockstarre“ als Deutschland das EM-Halbfinale 2016 gegen Frankreich verliert. Und die ARD-Korrespondentin in Haltern am See wird nach dem Germanwings-Absturz von der Nachrichtensprecherin gefragt, wie die „Stimmung vor Ort“ sei.

Gleichzeitig brillieren Germersheimer Studenten mit sprachlichen Höchstleistungen: Meine russische Mitbewohnerin bringt das Wort „Rindfleischetikettierungsüberwachungsgesetz“ völlig fehlerfrei über die Lippen. Doch wie soll sie sich merken, wo der Unterschied zwischen einem „Baumstamm“ und einem „Stammbaum“ liegt? Dass alle, die hier leben, ausreichend deutsch sprechen können müssen, steht außer Frage. Verständnis für Lernende darf man trotzdem haben: Woher soll jemand aus Osteuropa wissen, dass sich Deutschen nicht logisch erschließt, dass „Ich Arzt“ „Ich bin Arzt“ bedeuten muss, und dass man zwar „eine Million“ aber nicht

„ein Hundert“ schreiben kann?

Doch auch für Deutsche gibt es viel zu lernen: Hätten Sie gewusst, dass es sich bei „Risiko“, „Soldat“ und Alarm“ um italienische Lehnwörter handelt? Dass das Deutsche maßgeblich von Romani, der Sprache der Sinti und Roma geprägt ist (zum Beispiel bei „Kaff“ für „Dorf“ und „Null Bock“ für „keine Lust – bork“)? Interessant ist auch, dass im

Deutschen positive Vergrößerungsformen von Substantiven mit negativen „Vorwörtern“ ausgedrückt werden: „Mordshunger“ oder „Bombenerfolg“ irritieren sicherlich. Wer noch eine Urlaubslektüre sucht und sich für Sprache interessiert, dem sei Mark Twains „Die schreckliche deutsche Sprache“ wärmstens empfohlen. Wer anderen Deutsch beibringt, wird sich nach dem

Lesen dieses Buches über jeden richtigen Satz freuen und an Fehlern nicht länger verzweifeln. Und wer selbst über die ein oder andere amüsante Sprachanekdote schmunzeln musste, gleich ob auf Reisen oder im Alltag in der Südpfalz, der kann seine Geschichte gern der GERMERSHEIMER RUND-SCHAU zukommen lassen. E-Mail: red-ger@rheinpfalz.de.

Zur Sache: Witziges aus dem alltäglichen Leben

Sämtliche Sprüche und Ereignisse hat RHEINPFALZ-Mitarbeiterin Anna Kiefer in ihrem Urlaub oder während ihres letzten Studienjahres in Germersheim entdeckt oder erlebt. Jedem der Leser wird so etwas ähnliches ebenfalls schon passiert sein. Über viele Dinge des alltäglichen Lebens lässt sich schmunzeln:

- Im Urlaub in der Lüneburger Heide entdeckten wir in einem Schaufenster ein Schild: „Achtung, Jens zu verkaufen.“ An der Auslage erkannten wir, wovon es sich handelte: Das kleine „a“ fehlte. Englisch ist eben nicht jedermanns Sa-

che. Doch vielleicht war es auch der Eile geschuldet.

- Bei einer Übung fragt mich meine polnische Kommilitonin: „Ist das richtig: Man investiert die Wäsche in den Trockner?“
- Bei einem Jugendaustauschprogramm in Dresden boten einheimische und ausländische Gäste jeweils ein kurzes Theaterstück in der Fremdsprache dar. In dem Stück der Gäste trat ein „deutscher Polizist“ auf die Bühne, um sein Gegenüber zur Ordnung zu rufen: „Hier nicht parkplatzten!“

- Ein Arbeitskollege der Ukraine verkündet strahlend, dass sein Heiratsantrag angenommen wurde: „Ich bin ein glücklicher Pilz!“

- Meine Tandempartnerin bittet mich, ein für sie unaussprechliches Wort zu notieren: „Kannst Du mit mir kugelschreiben?“

- Jan leistet als polnischer Freiwilliger sein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Kindergarten in Dresden. Als es in seiner Gruppe mehr als turbulent zugeht, ermahnt er die Kinder streng: „Setzt euch sofort auf den Tisch, alle!“ | kfa

Erschienen am 18.02.2017 in der Tageszeitung „Die Rheinpfalz“